

«Wir müssen die heiklen Fälle früher erkennen»

Hans Wyss ist der oberste Tierarzt der Landes. Der Direktor des Bundesamtes für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) über Tierseuchen, Fortschritte in der Tierhaltung – und über den Fall Hefenhofen. EIN INTERVIEW VON SIMON KOECHLIN

Herr Wyss, weswegen hat Ihr Amt dieses Jahr am meisten Zuschriften aus der Bevölkerung bekommen?
Wegen Tierschutzthemen.

Dann hätte ich die Wette mit meinem Arbeitskollegen gewonnen. Er sagte: Fleischqualität. Ich sagte: Fall Hefenhofen.
Lebensmittel, Fleisch, das sind natürlich auch immer Themen. Aber Tierschutzfragen berühren die Menschen emotional enorm.

Am meisten bewegt haben die Menschen dieses Jahr wohl die Zustände auf einem Hof im thurgauischen Hefenhofen. Mehrere Pferde verendeten, bevor die Behörden rund 250 Tiere beschlagnahmten. Hat Sie überrascht, wie stark die Bevölkerung auf den Fall reagierte?
Nein, die Reaktionen sind sehr verständlich. Gerade wenn man die Hintergründe wenig kennt, ist man erschüttert, dass so etwas möglich ist.

Wie ist es möglich? Tierschützer sagen, die erste Anzeige gegen den Halter sei vor 30 Jahren erstattet worden. Zeit genug, um einen solchen Fall zu verhindern.
Sicher, so etwas darf nicht passieren. Aber von aussen scheint es manchmal einfacher, als es ist. Wir sind in einem Rechtsstaat, in dem auch derjenige, der im Unrecht ist, gewisse Rechte hat.

«Dass jemand ein Tier absichtlich schlecht hält, erlebt man selten.»

Es wäre doch einfach: Die Behörden kontrollieren einen Betrieb. Ist etwas nicht in Ordnung, gibt es eine unangekündigte Nachkontrolle. Bestehen immer noch Mängel, hat es Konsequenzen.
Ja, und so ist es auch in der ganz grossen Mehrheit der Fälle. Aber wenn jemand seine



BLV-Chef Hans Wyss will Tierschutzfälle früher auf dem Radar haben.

Rechtsmittel ausschöpft, kann es teils unglaublich lange gehen.

Was kann der Bund besser machen, um Fälle wie Hefenhofen zu verhindern?
Der Vollzug liegt in der Verantwortung der Kantone. Die Frage ist: Was hat der Bund für eine Aufsichtsfunktion? Hier stehen wir mit den Kantonen in Diskussion.

Worüber?
Ob es einen Weg gibt, dass die Kantone den Bund über schwierige Tierschutzfälle früher informieren. Das ist eine sehr delikate Sache, weil in der Schweiz der Föderalismus wichtig ist. Aber es wäre wichtig, solche Fälle auf dem Radar zu haben.

Eine Art nationales Register zu führen?
Heute besteht ein Register der ausgesprochenen Tierhalteverbote. Aber eigentlich ist das zu spät, denn das Halteverbot ist die letzte aller Massnahmen. Solche Fälle haben immer eine Geschichte, verschlimmern sich über die Zeit. Eine Übersicht über schwierige Fälle wäre wichtig, um zu vermeiden, dass es aus dem Ruder läuft.

Neben Hefenhofen haben dieses Jahr auch andere Tierschutzfälle für Schlagzeilen gesorgt. Die Schweinehaltung steht in der Dauerkritik, auf einem Hof im Solothurnischen verendeten 17 Rinder. Gibt es auf Bauernhöfen die grössten Tierschutzprobleme?
Wenn es auf einem Bauernbetrieb eskaliert, sind immer sehr viele Tiere betroffen. Aber es gibt auch viele Tierschutzprobleme im Heimtierbereich.

Was für Tiere sind besonders betroffen?
Die, die es am häufigsten gibt: Hunde, Katzen. Auch Reptilien. Aber sehen Sie: Die allermeisten Leute, ob Bauern oder Haustierhalter, halten die Vorschriften ein. Dass jemand ein Tier absichtlich schlecht hält, erlebt man selten.

Sondern?
Ein Teil weiss es nicht besser, ein Teil ist überfordert. Wir haben viel investiert, um Informationen bereitzustellen. Aber es gibt Leute, die sich nicht informieren.

Man kann sie dazu zwingen, etwa mit Sachkundenachweisen.
Genau. Wer solche Kurse absolviert, hält seine Tiere meist gut. Aber die, die man in keinem Kurs sieht, sind schwierig zu erreichen.

Werden Tiere heute besser gehalten als vor 30 Jahren?
Auf jeden Fall! Es gibt keine Muttersäue mehr, die im Kastenstand abferkeln müssen; das ist

ein gewaltiger Fortschritt. Es werden keine Pferde mehr angebunden gehalten. Und Kühe haben mehr Auslauf. Wer heute übers Land fährt, sieht sie sogar im Winter draussen.

Wo gibt es Verbesserungsbedarf?
Ich sehe keinen Bereich mit unmittelbarem grossem Handlungsbedarf. Aber eben: Wir müssen die heiklen Fälle von Tierhaltungen früher erkennen und Eskalationen vermeiden. Tiere sind empfindungsfähige Wesen, die unter Umständen extrem leiden.

Gibt es Tiere, die man nicht halten sollte?
Grundsätzlich sagt das Gesetz nicht, welche Arten man halten darf, sondern was es für die Haltung braucht. Ich kannte jemanden, der privat Geparden hielt. Das braucht eine Riesenanlage, die haben die wenigsten. Aber wenn die Anforderungen erfüllt sind, sage ich: OK.

Dabei muss sichergestellt sein, dass der Handel mit Wildtieren nicht die Bestände im Freiland gefährdet. Klappt das?
Grossenteils ist das Cites-Abkommen, das den Handel mit geschützten Arten regelt, ein Erfolg. Es wird aber dort hintergangen, wo es um viel Geld geht: beim Elfenbein oder beim Horn

«Krankheiten, die heute in Asien sind, können schon morgen bei uns auftreten.»

von Nashörnern. Dass man das weltweit nicht besser im Griff hat, ist für mich enttäuschend.

Wie häufig werden Tiere in die Schweiz geschmuggelt?
Bei Zollkontrollen stellen wir sehr wenige illegale Einfuhren fest. Die Dunkelziffer ist aber schwierig abzuschätzen.

Was für Tiere werden geschmuggelt?
Zwischendurch Reptilien oder Papageien. Oft sind es speziell gefärbte Tiere, von denen jemand unbedingt ein Exemplar haben will.

Vogelzüchter klagen zum Teil über strenge Vorschriften, die den Austausch mit Haltern im Ausland erschweren.
Will man seltene Arten schützen, sind Kontrollen nötig. Die Spielregeln bei Cites sind einfach: Wer ein Tier einführt, braucht eine Bewilligung, wer ein Tier ausführt ebenfalls. Es werden relativ viele Bewilligungen ausgestellt. Das zeigt, dass das System funktioniert.

Welchen Einfluss hat die Globalisierung auf Tierseuchen?
Einen enormen. Es gibt ja das geflügelte Wort, dass die Welt zu einem globalen Dorf gewor-



Hans Wyss im Gespräch mit «Tierwelt»-Chefredaktor Simon Koehlin.

den ist. Alles verbreitet sich rasend schnell um den Globus. Krankheiten, die heute in Asien sind, können schon morgen bei uns auftreten.

Welche Seuchen bereiten Ihnen Sorgen?
Etwa zwei Drittel der in den letzten 30 bis 40 Jahren neu aufgetretenen Krankheiten sind vom Tier auf den Menschen übertragbar. Sars ist ein Beispiel, oder BSE. Mensch und Tier sind eng verflochten: Wir benutzen auch gleiche Medikamente, etwa Antibiotika.

Die drohen aber ihre Wirkung zu verlieren. Bekommen wir das in den Griff?
Es ist eine Herausforderung. Antibiotika sind Supermedikamente. Aber vereinfacht gesagt, bilden Erreger umso mehr Resistenzen gegen sie, je häufiger wir sie einsetzen. Darum müssen wir lernen, sie nur einzusetzen, wenn es nötig ist. Wir bauen eine Datenbank auf, die zeigt, wie oft ein Tierarzt Antibiotika ver-

ZUR PERSON

Hans Wyss hat Tiermedizin studiert und mit einer Arbeit zu Atemproblemen bei Pferden promoviert. Danach arbeitete er einige Jahre als Sportjournalist bei Radio DRS, in einer Tierarztpraxis und als stellvertretender Kantonstierarzt des Kantons Bern. 1999 kam er als Verantwortlicher für Kommunikation ins Bundesamt für Veterinärwesen und wurde 2003 dessen Direktor. Seit 2014 ist der 57-Jährige Direktor des neu geschaffenen Bundesamts für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen.

schreibt und wie oft ein Betrieb sie einsetzt. Das wird viel zu einem noch sorgsameren Umgang beitragen.

Geflügelhalter in der Schweiz dürfen ihre Tiere nicht gegen die gefährliche Newcastle-Krankheit impfen. In der EU, zumindest in Deutschland, hingegen besteht eine Impfpflicht. Weshalb darf man bei uns nicht impfen?

Die Impfpflicht gilt nicht EU-weit. Schweden und Finnland etwa kennen ein Impfverbot wie wir. Aber tatsächlich haben viele Länder entschieden, gegen Newcastle zu impfen. Dass wir es verbieten, scheint auf den ersten Blick verwirrend. Aber wir wollen frei sein von Newcastle, ohne zu impfen. Das gibt uns einen speziellen Status für Importe: Wir können verlangen, dass nur ungeimpfte, gesunde Tiere in die Schweiz kommen. Würden wir anfangen zu impfen, müssten wir dafür sorgen, dass alle konsequent durchimpfen.

Das ist doch mit jeder Impfung so.

Nicht mit jeder. Newcastle ist eine hochansteckende Tierseuche. Sie wird leicht weiterverbreitet. Ein Grossteil der Impfungen, etwa in der Schweine- aber auch in der Geflügelproduktion, richtet sich gegen nicht hochansteckende Seuchen.

Viele Hobby-Geflügelzüchter möchten impfen. Sie sagen, das Impfverbot sei ein Gesetz für die Wirtschaftsgeflügelbetriebe.

Das ist nicht völlig falsch, es ist tatsächlich ein Konsens mit der ganzen Branche der Geflügelproduzenten. Aber nach meinem Dafürhalten ist es aus der Gesamtbetrachtung heraus der bestmögliche Entscheid.

«In einer Gesellschaft, die zunehmend kälter wird, geben Tiere warm.»

Obwohl kürzlich im Tessin ein Fall aufgetreten ist und 6000 Legehennen auf einem Betrieb getötet werden mussten?

Die Impfung löst das Problem nicht. Auch Länder, die impfen, haben Seuchenfälle.

Haben sie denn mehr als wir?

Da habe ich keine verlässlichen Zahlen. Aber was stimmt: Der kleine Hobbyhalter ist durch das Impfverbot eingeschränkt, wenn er internationalen Handel betreiben will. Es sind schon Hobbyhalter aufgefliegen, die geimpfte Tiere importierten und sie dann töten mussten, zum Teil wertvolle Zuchttiere.

Haustiere profitieren heute oft von wahrer Hightech-Medizin. Ist das eine gesunde Entwicklung?

Es ist nicht an mir zu definieren, wo die Grenze liegt. Sicher hat sich das in den letzten 30 Jahren enorm entwickelt – aber da sieht man auch, wie gross die Bedeutung von Haustieren für den Menschen ist.

Tiere werden immer mehr vermenschlicht. Geht diese Entwicklung weiter?

Es geht immer weiter (lacht). Es zeigt: In einer Gesellschaft, die zunehmend kälter wird, geben Tiere warm. Die positiven Auswirkungen von Haustieren auf Menschen sind wissenschaftlich belegt. Ja, ich glaube, die emotionale Bedeutung von Tieren wird weiter zunehmen.

Diese Emotionalität äussert sich, wenn es um Versuchstiere geht. Eine Volksinitiative will Tierversuche verbieten. Haben es die Behörden verpasst, die Tierversuchspraxis an die veränderte Wahrnehmung des Tieres anzupassen?

Ich glaube nicht. Über die gesetzlichen Leitplanken ist in den letzten 30 Jahren mehrmals abgestimmt worden. Es geht darum, weniger Versuchstiere zu brauchen.

Gelingt das?

Wo es zum Beispiel darum geht, Substanzen vor der Zulassung zu testen, hat die Zahl der Versuchstiere stark abgenommen. In der Grundlagenforschung allerdings stagniert der Rückgang. Das liegt daran, dass mehr Forschung betrieben wird. Gleichzeitig macht die versuchstierfreie Forschung mit dem geplanten Kompetenzzentrum 3R ab 2018 einen grossen Schritt nach vorn. Von Bundesseite her gibt es mehr als das Doppelte der bisherigen finanziellen Unterstützung.

Drei Millionen Franken. Gemessen an den gesamten Forschungsgeldern jedoch immer noch wenig.

Ja, aber neben dem Bund investieren auch die Universitäten mehr. Aber klar, wenn jemand grundsätzlich gegen Tierversuche ist, kann man lange argumentieren. Fakt ist einfach, dass es ohne Tierversuche nicht geht. Sehr viele Dinge müssen am Tier getestet werden. Wir alle profitieren davon.

Zum Schluss ein Blick in die Zukunft. Was wünschen Sie sich für die Tiere?

Dass jeder Halter sich überlegt, was für Bedürfnisse sein Tier hat. Der Hund will raus, Schweine brauchen Beschäftigung. Tierhalter sollen sich ihrer Verantwortung bewusst sein – ob es ein Tier ist oder tausend, spielt keine Rolle.



Tiere, sagt Hans Wyss, zaubern uns Menschen oft ein Lächeln aufs Gesicht.